
Fünftes Hauptstück.

Dritte Folge

der Liebe für das Vaterland.

Sie stellt die Nation als ein verewigtes
Muster für andere Nationen auf.

Wenn jeder Unterthan des Staats so edel denkt:
so muß diese Nation in kurzer Zeit sich vor andern
auszeichnen, und ihren Platz in der Geschichte ohne
Widerspruch weit obenan nehmen. * Wir fordern
nicht von ihr, daß sie sich des Erdbodens bemei-

D 2

stern

* Aus der Denkkungsart der Römer macht Florus
die große Anzahl ihrer Siege und die weite Ausbrei-
tung ihrer Herrschaft begreiflich. „Quinam fuerunt
„viri, quos ab elephantis primo praelio (cum Pyrrho
„commisso) obrutos accepimus? omnium vulnera in
„pectore, quidam hostibus suis immortui, omnium in
„manibus enses, et relictæ in vultibus minae, et in ipsa
„morte ira vivebat. - - Qui autem ille senatus fuit?
„quum perorante Appio Caeco pulsî cum muneribus suis
„ab urbe legati, interroganti regi suo, quid de hostium
„sede sentirent, urbem templum sibi visam, Senatum
„regum esse confessum faterentur., u. s. w. Eben dieses
aber muß auch die Unsterblichkeit der Nation zuwege
bringen. Man kann den Schluß dazu setzen: Quis
ergo mireretur, his moribus, virtute, militia, hunc
populum immortalitatis laudem esse consecutum?

stern soll. Die Liebe fürs Vaterland macht uns nicht zu Geißeln des menschlichen Geschlechts, sondern zu tapfern Männern. Ja, ich habe es oben schon gesagt, sie nimmt so gar ab, wenn sich das Gebiet des Staats zu sehr erweitert. In den meisten Herzen verliert sie ihre Festigkeit. Es wird gleichsam zu viel von dem Erdreich, das sie bedeckte, weggeführt, die Wurzeln werden entblößt, sie werden locker; eine rauhe Luft thut ihnen Schaden, und ein unbedachtsamer Schritt kann sie ganz heraus stürzen.

Ohne also Sklaven zu ihren Füßen zu haben, wird diese Nation selbst nicht leicht andern dienen, und indem sie die Liebe fürs Vaterland als das stärkste Document zur Erlangung ihres Adels aufweist; wird sie ihn ganz gewiß mit der Einwilligung der ganzen Nachwelt erhalten. Was für Ansprüche haben wol die alten Deutschen auf unsre Achtung? Wir haben ihnen keine Homere, keine Apelles, keine Leusippen zu verdanken. Sie haben keine Denkmale des Geschmacks hinterlassen. Wir durchwandern ihre Provinzen, ohne daß wir Spuren einer zur größten Höhe getriebenen Kunst antreffen, ohne daß wir reizende Gegenden mit den schönen Beschreibung ihrer Landeskundigen vergleichen können. Und doch durchwandern wir ihre Provinzen mit einer geheimen Ehr:

Ehrfurcht. Die Ursache davon ist leicht anzugeben. Wir können fast keinen Schritt thun, wo nicht ein braver Mann liegen sollte, der für sein Vaterland gestorben ist. Die Wälder erwecken ihr Andenken bey uns:

Die Wälder, wo ihr Ruhm noch ist
Um die bemoosten Eichen schwebet;
Wo, als ihr Staal vereint geblitz,
Ihr ehrner Arm gesiegt, und Latium gebebet.
Uz.

Wie heilig müssen nicht unsern Nachkommen die Felder von Tornsdorf und Kunersdorf seyn! Zitternde Behmuth und ehrfurchtsvoller Schauer müssen sie durchwandeln, wenn ihr Fuß auf die schon tief eingefallene Grabstätten tritt, unter welchen Epaminonden liegen. Und wenn ich auf dem einsamen Spaziergange, mitten unter dem lärmenden und unachtsamen Pöbel, an deinem Grab, unsterblicher Kleist, an deinem Grabe vorüber gehe: dann müsse ich deine fürs Vaterland empfangene Wunden überzählen, deine Entschliessung, ihm die schon erschöpften Kräfte vollends zu weyhen, fühlend bewundern, und dir den Dank zollen, welchen wir den für unsre Sicherheit sich aufopfernden Patrioten schuldig sind. Wie weit läßt, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, der sterbende Krieger den unsterbli-

chen Dichter hinter sich! Seine Werke dienen jetzt als Lorbern, die er um sein Grab pflanzt: aber wenn dieses Grab nicht den Patrioten entschloffe: würden diese Lorbern wol so schön grünen? *

Auf diese Art erwirbt sich die Nation den Anspruch auf die Unsterblichkeit, wenn grosse Beyspiele durch die Ueberlieferung unverfehrt bis auf die Enkel fortgebracht werden. Sie erhebt sich aber auch zum Beyspiel für andre. Wenn das Beyspiel eines einzigen Mannes, aus einer ganzen Geschichte herausgesucht, ** uns schon zu edeln Entschliessungen anzufeuern

* Dichter und Redner haben ihm das gegeben, woran sie am reichsten sind, und am reichsten seyn sollen, ihr Lob und ihre Empfindungen. Aber was ist ihm nicht eine ganze Nation schuldig? Ich weiß wohl was Athen würde gethan haben.

** Sogar fremde Beyspiele rühren, erschüttern, gebähren den großen Entschluß. = = Hier ist eine Begebenheit, die im vorigen Kriege in Berlin geschehen ist. Wie selten lernt doch das Publikum Heldenseelen kennen, deren Voreltern dem Namen nach unbekannt sind! Ein junger Mensch, dessen Genie zur Mahlerey viel versprach, ließt, um die Einbildungskraft mit großen und wahren Bildern anzufüllen, unter andern im Plutarch das Leben des Themistocles. Die Erzählung, daß Themistocles, der von niedrigem Herkommen war, als er gehört, daß Miltiades eine Schlacht gewonnen habe,
eine

feuern kann: was muß nicht das Beyspiel einer ganzen Nation ausrichten! Sonst rühren uns zwar einzelne Beyspiele stärker; allein, hier ist eine Nation, die ein Beyspiel von der andern fordert, und wenn sie es erhalten hat, bewundert, und wenn sie es bewundert hat, nachzuahmen sucht. Der Beste Beweis ihrer Dankbarkeit für dasselbe! Dieses Beyspiel wird, ich darf es sagen, desto glänzender, wenn sich die Nation unter einem Monarchen die vorzügliche Tugend der Republikaner erworben hat. Sie tritt alsdann mit ihm in ein gleiches Recht des unsterblichen Nachruhms. Man nennt niemals Alexander den Großen, ohne zugleich an seine tapfern Macedonier zu denken. Der

D 4

König

eine ganze Nacht schlaflos zugebracht, macht ihn — nicht entzückt, sondern — tiefsinnig. Die Einbildungskraft desjenigen Menschen wird zu glühend, als daß sie ihm in der folgenden Nacht den Schlaf zugesichert sollte. Ein ernster Tiefsinn beherrscht ihn acht Tage lang. Endlich findet sein Lehrer (der berühmte Xode) einen Brief, den der edle Jüngling an ihn geschrieben hat. „Ich fühle bey mir, daß ich, wie Themistokles, den Entschluß fassen kann, für das Vaterland zu sterben: ich werde Soldat.“ Jauchzet dem Jüngling Bewunderung und Beyfall zu, ihr, die ihr edel denkt; und ihr, denen dieses lächerlich vorkommt, lacht, wenn ihr alleine seyd, damit es niemand sehe und euch verachte.

König aber hebt sich nicht auf ihren Schultern um sich der Nachwelt zu zeigen, indem er sie unbemerkt unter sich stehen läßt; sie ersteigen mit ihm die gleiche Höhe, nur mit dem Unterschiede, daß er an der Spitze eines tapfern Volkes steht, und sein grosser Name an eines jeden Stirne geschrieben ist. Ueberhaupt beweist das Beispiel einer Nation, deren Regierungsart monarchisch ist, noch mehr als das Beispiel derjenigen, deren Verfassung republikanisch ist. Bey beyden beweist es, daß jeder Unterthan mit seiner Regierungsform zufrieden sey, und sie nicht verändert wünsche. Aber bey dem ersten beweist es auch, daß sie den Verlust ihres Monarchen für schrecklicher als ihren eigenen Tod halte, ja, daß ihr eine Kränkung seines Ruhms oder ungerochte Schwächung seiner Macht unerträglich sey. In den Republiken herrscht diese Gesinnung für die Anführer gar nicht, oder sehr selten. Man ist entweder mit den obrigkeitlichen Personen schlecht zufrieden, oder, an den beständigen Wechsel gewöhnt, sieht man ihre Veränderung mit gleichgültigen Augen an.

∴ Aber dagegen opfert man sich in Monarchien für den Ruhm eines einzigen Menschen auf, und dieses ist eben das eigene Unglück, das sie drückt. ∴ Wie oft wird man noch diesen Einwurf wiederholen, ohne ihn zu prüfen? Wie?
wenn

wenn es die Ehre, die Majestät des Vaterlandes wäre, für welche wir stritten? Der Staat darf nicht allemal mit seiner Vertheidigung so lange zaudern, bis jeder für seine Haut, für das, was ihm am liebsten ist, streitet. Nur bey ganz kleinen Republikken drohet jeder Angriff mit dem äußersten Verderben. Große Staaten müssen sich schon vertheidigen, wenn auch die innern Provinzen noch in stolzer Ruhe sind. Haben denn die Republikaner niemals die Majestät des Volks vertheidiget, niemals die Beschimpfung ihrer Gesandten, die Kränkung ihrer Ritter, die die Generalpacht der Provinzen übernommen hatten, die Geringschätzung ihrer Flaggen vertheidiget? Und doch glaubten sie in diesen Fällen eben sowol für das Vaterland zu sechten, als wenn sie für ihre eigene unmittelbare Sicherheit stritten. Eine Schwächung des Ansehns zieht immer eine Schwächung des Staats nach sich, und nur derjenige, der das Ganze übersieht, begreift die Nothwendigkeit, schon die erste zu verhindern. Nun kommt es blos auf die Frage an, ob die Ehre des Monarchen von der Ehre des Vaterlandes getrennet seyn müsse, oder ob beyde zusammen verbunden seyn können? Es ist wahr, der glückliche Erfolg einer Unternehmung bringt immer dem Monarchen den größten Ruhm. Stud wir denn auf seine Ver-

lohnung, auf seine einzige Belohnung neidisch? Soll derjenige, der am meisten dabey wagt, und im Unglück den stärksten Verlust erleidet, nicht den Vorzug der größtesten Ehre genießen? Und sie wird ihm nicht einmal ganz gegeben. Die Nation nimmt allezeit ihren großen Antheil daran, wie ich schon gezeigt habe, : : Hat man aber nicht schlimme Monarchen gesehen, die auf nichts, als auf ihre besondere Ehre ihr Augenmerk gerichtet haben? : : Und hat es denn nicht in Verfall gerathene Republiken gegeben? Aus dem Munde eines Preussischen Unterthanen kann man einen solchen Einwurf nicht erwarten.

Ich verfalle, wie man sieht, auf das Besondere; ich rede von unserm Monarchen. Wollen wir ihn denn allein den Weg zum Tempel der Unsterblichkeit hinnehmen lassen, unterdessen, daß wir am Fuße des Berges ausruhen? Soll dieser große Mann allein vor den Augen der Nachwelt dastehen, verlassen von seinen Unterthanen, seine Nation in Dunkelheit gehüllet, Er nur strahlend, mit der Würde eines ganzen Volks in sich vereinigt? Soll er zu uns, wie Alexander zu seinen Soldaten, mit einem verächtlichen Blick sagen: „Ihr werdet es jetzt erfahren, was eine Armee ohne ihren König vermöge, und wie
 „viel

„viel auf mich allein ankomme.“ * Oder werden wir gleich Cäsars Soldaten die ruhmwürdige Benennung seiner Soldaten allen andern Titeln vorziehen? ** Doch, wir dürfen nicht besorgen, daß sein Name allein durch die Macht der Zeiten durchdringen werde. Um ihn her glänzen schon die durch seine Muse verewigten Namen eines Rothenburg, Truchseß, Golze, Bredow, Kleist, — wer kann die glänzenden Namen alle zugleich anführen? *** Und was für ein herrliches

* *Iam autem scietis, et quantum sine rege valeat exercitus, et quid opis in me vno sit.*

Curtius.

** Cäsar, mit seinen Soldaten unzufrieden, redete sie an: Vos Quirites, an statt ihnen die gewöhnliche Benennung: Vos Milites, zu geben. Sie waren so betrübt darüber, die Benennung seiner Mitsoldaten verloren zu haben, daß sie ihm den willigsten Gehorsam versprachen, wenn er sie nur wieder für seine Mitsoldaten erklären wollte.

*** *Dignum laude Virum Musa verat mori:*

Coelo Musa beat, sagt Horaz, und dafür

Sehn auf Friedrich die Helden Friedrichs nieder
Bewundernd, mit besorgtem Blick,
Und sehn für ihn und ihre Brüder
Um Leben und um Glück.

Wenn nur Achillen das Glück haben, von Someren besungen zu werden, und ohne Iliade, nach des
Tullius

liches Verzeichniß wird nicht noch dazu kommen, wenn Schwerin, Winterfeld, — — sich um ihn her drängen werden? * Sollten wir ihnen diesen
Ruhm

Tullius Urtheil, nisi Ilias existisset illa, idem tumulus, qui corpus eius contexerat, nomen etiam obruisset, der Haufen Erde, welcher ihre Körper bedeckte, auch ihre Namen würde verschüttet haben: Was für eine Belohnung für den Unterthan, wenn ihr sein König in einem unsterblichen Werk mit sich zu den spätern Jahrhunderten hinunter nimmt! Nicht alle tapfere Thaten erwerben einen unsterblichen Namen. Es gehören gewisse Umstände, gewisse Posten, dazu, damit die Nachwelt sie entweder in der Ferne erblicken, oder wenn sie mit andern zugleich dasehen, leicht von der andern unterscheiden könne. Aber wenn sie ihr durch einen Gesang bekannt gemacht werden, dessen melodischer Ton bis zu ihren Ohren dringen muß: dann sind sie vor der Vergessenheit besser, als durch die aus Marmor gefertigten Denkmäler, bewahrt. Daher suchten Jünglinge unter den alten Teutschen den Tod, damit sie von ihren Vorfahren möchten besungen werden.

And Youths, that died, to be by Poets sung.

Pope.

* Man findet hier die großen Namen, Heinrich Ferdinand, Braunschweig, Anhalt, Württemberg, Solstein,

Ruhm ganz überlassen; nicht ehrgeizig genug seyn, mit zu dieser Nation gerechnet zu werden? Und es kann nur unter einer einzigen Bedingung geschehen, unter dieser nemlich, dem Vaterlande, oder welches einerley ist, dem Könige brauchbar zu seyn, und wenn er es fordert, für ihn oder für dasselbe zu sterben.

Holstein, nirgends; weil Namen, die durch jede neue unsterbliche That dem Gedächtniß neu eingebrückt werden, den Schriftsteller nicht nöthig haben. Sein Stillschweigen zeigt immer den Wunsch an:

- - Serus in coelum redeas,
Diuque laetus interfis.

Horaz.